

Verlag. Die Kinderarztpraxis: ein Treffpunkt

Übersetzung: Pilar de Vicente Servio

Manchmal scheint es so, als ob wir von *Kommunikationsmangel* umgeben sind. Wir finden es immer schwieriger, nutzbringende Gespräche zu führen mit unserem Partner, unseren Kindern, unseren Freunden, unseren Arbeitskollegen und natürlich auch mit den Patienten, die wir jeden Tag behandeln; selbst wenn wir, die Kinderärzte, womöglich mehr über diese Familie wissen als über irgendeinen nahe stehenden Cousin oder Onkel von uns. Der Zeitmangel, die Eile, die Kultur der „Unverzüglichkeit“ (die zu einer inadäquaten Benutzung der „Notaufnahme“ führt) und die Überfüllung verursachen, dass in vielen Fällen unsere Praxen das werden, was sie nicht sein sollten: ein Ort unharmonischen Zusammentreffens.

Der Zeitfaktor und die Dienstgestaltung spielen eine wichtige Rolle bei der Entstehung von einigen der Reibereien, die wir mit den Familien haben, welche wir behandeln. Und dies wissen sie. Aber sie ahnen auch, das sei noch nicht alles. Da sind wir, ja, genau wir selbst, die Ärzte, der- oder diejenige, der ihnen gegenüber am Tisch sitzt, mit ihren Vorurteilen, Wertvorstellungen, „Paranoia“, Etiketten usw. Sie kennen uns gut. Die Familien nehmen häufig wahr, dass wir sie unterbrechen werden, sobald sie anfangen, uns zu erzählen, was mit ihnen los ist. Dass uns die Zeit fehlt. Wir sind uns manchmal darüber bewusst, dass es nicht einfach ist, neue Wissensfelder oder Erziehungsarten zu erkunden, wenn wir eine Familie vor uns haben, die auf dem Lande wohnt und Ovo-Lacto-Vegetarier ist, oder eine andere, die zu unserer Praxis kommt, nachdem sie eine Weile im Internet gesurft hat. Aber sowohl jene als auch wir bemerken manchmal, dass einige Sprechstunden heilig sind, und als solche erfordern, dass wir die Uhr oder sogar die Welt anhalten.

Wir alle, sowohl Familien als auch Ärzte, würden davon profitieren, den Raum, wo wir unsere ärztliche Tätigkeit ausüben, zu einem Raum frei von Anrufen, unangekündigt geöffneten Türen, Missverständnissen, diagnostischer Etikette und voreiligem Abstempeln zu erklären. Viele dieser Situationen verstümmeln von Patienten geäußerte Schlüsselsätze oder überfallen die Intimität und den Schmerz ein paar roter Augen, die gerade Tränen hervorsprudeln.

Es wäre positiv, von dem Raum unserer Praxis die übertriebene Ruhmsucht, die erdrückende Bevormundung und die Egozentrik zu vertreiben, und stattdessen das aktive Zuhören, die Empathie, die Bescheidenheit und die Ehrlichkeit vor allem anderen, und von allen, sowohl Familien als auch Ärzten, zu pflegen.

Die Praxis wäre dann eine Umgebung, die das Gespräch und gegenseitiges Verständnis ermöglichen würde, denn diese sind die Basis jeder ärztlichen Tätigkeit; eine Umgebung, wo die Patienten mit Höflichkeit und Liebenswürdigkeit aufgenommen würden.

In einer solchen Praxis wäre es für alle, Ärzte wie Familien, möglich, einander in Ruhe zuzuhören und sich mit wahren Interesse und Vertrauen in die Augen zu sehen. Man würde auf diese Weise das Fundament für effektive, hochwertige Kommunikation legen. So wäre unsere Praxis das, was wir uns wünschen: ein Treffpunkt.

Wenn der Arzt sich Mühe gibt, die Zweifel und Ängste der Eltern zu teilen, wenn er besser ihre Erwartungen untersucht, wird gegenseitiges Verständnis ermöglicht. Auf diese Art würde man das mögliche Misstrauen gegenüber Eltern, die „zu viel wissen“, beseitigen, und durch das Staunen ersetzen, zu entdecken, wie sehr die berechtigte Sorge um ihre Kinder sie zu eigenen Nachforschungen angetrieben hat.

Der Arzt könnte Vorschläge machen und verhandeln, denn auf diese Weise wird die empfohlene Behandlung manchmal viel besser befolgt. Er könnte den Familien mehr Werkzeuge für die eigene Entscheidungsfindung an die Hand geben, dafür aber weniger bzw. nur die notwendigen Medikamente verordnen. Man würde genauso viel Wert auf die Gefühle wie auf die Worte, und genauso viel Wert auf die Musik wie auf den Text legen.

Familienwürden mit Freude, Vertrauen und (Eigen)initiative zu diesem aufregenden Treffen kommen, das, selbst wenn es gelegentlich bis zum Überdruß wiederholt wird, jedes Mal neu ist, welches jedes Mal auf eine andere Weise entsteht, verläuft und endet. Die Familien sollten darüber nachdenken, was sie bei jedem Treffen erreichen möchten, die gewünschten Ergebnisse im Voraus planen, die zu klärenden Zweifel notieren, und –warum nicht?–

die Ängste und Frustrationen im Zusammenhang mit der Erziehung ihrer Kinder in diesem Moment raus lassen.

Jemand hat einmal gesagt, der Dialog sei der beste Weg, Probleme zu lösen. Und gerade darüber, über Probleme, wissen sowohl die Familien als auch die Ärzte gleichermaßen viel. Vielleicht wäre es positiv, wenn wir versuchen würden, aus unseren Treffen „besondere“ Momente zu machen, wo freundliche und respektvolle Kommunikation vorherrscht, in denen die Zeit stillsteht, und es uns nicht allzu sehr tangiert, dass „da draußen“ der Kommunikationsmangel mit seinen knauserigen „Minütchen“ gegenwärtig ist. Auf diese Weise würden wir alle die Praxis bereichern und gestärkt verlassen. Vielleicht sollten wir (Kinderärzte und Familien) von den Behörden etwas mehr Zeit und eine freundlichere Umgebung fordern, damit diese Begegnung die „wahre“ Medizin ermöglicht, als Wissenschaft und Kunst zugleich, und ein Weg der Zusammenarbeit und des Wachstums für alle darstellen kann.